

**Josef Quack**  
**„Im Einklang mit der Natur leben“**  
**Zur Weisheit der Stoa**

Die Weisheit der Stoa, wie sie von Marc Aurel (121-180) repräsentiert wird, ist eine ziemlich düstere Angelegenheit. Hirschberger bespricht das ungelöste Paradox, das für die stoische Lehre kennzeichnend ist, den Widerstreit zwischen dem allgemeinen Kausalnexus der Natur und der Freiheit des menschlichen Handelns. An den Begriffen des Weltgesetzes und der Kausalität festhaltend, falle es Marc Aurel schwer, „der Freiheit eine Bahn zu brechen“. Das Fazit lautet: „Es liegt denn auch eine müde Resignation über den Selbstbetrachtungen Marc Aurels. Seine Pflichterfüllung ist edel, sein Ausharren heroisch. Aber das ganze ist ohne Hoffnung und Sinn.“ Hirschberger glaubt in dem Ethos der jüngeren Stoa „eine Art Selbstbeschwichtigung“ gegenüber „der um sich greifenden Untergangsstimmung angesichts einer zusammenbrechenden Kultur“ zu sehen (Hirschberger 1963, I,274).

Auch Jörg Fündling erkennt in der stoischen Haltung der Pflichterfüllung und dem Vertrauen auf die belohnende göttliche Weltregierung „etwas Verdächtiges, ja Resignatives“, und schreibt: „Nicht zu Unrecht ist gesagt worden, längere Lektüre der ‚Selbstbetrachtungen‘ mache trübsinnig: Entsagung, Ernst, Aushalten und gelegentlich ein mitleidiges Lächeln für menschliche Eitelkeiten füllen die Seiten ... dazwischen mischt sich die etwas düstere Hoffnung auf ein Ende aller Mühen.“ (Fündling 2008, 43 u. 47).

Um so mehr ist man erstaunt, daß die „Selbstbetrachtungen“ Marc Aurels bis heute in mehreren Ausgaben und Übersetzungen verfügbar sind. Sie dürften die am meisten gelesene Schrift der antiken Philosophie heute sein. Als 2015 in Trier eine Ausstellung über den Kaiser stattfand, erklärte eine Zeitung ihren Lesern, „warum der römische Kaiser Marc Aurel bis heute aktuell ist“. Als Belege zitierte die Zeitung folgende Maximen und Grundsätze der Lebensführung:

*„Wenn du morgens aufstehst, denke daran, welch ein Privileg es ist, zu leben, zu atmen, zu denken, zu genießen und zu lieben.“*

*„Die Dinge, die uns passieren, sind nicht das Problem – unsere Reaktion darauf ist es.“*

*„Erwarte nicht, daß die Welt dir entgegenkommt – lerne, mit dem umzugehen, was ist.“*

*Es ist nicht der Tod, den ein Mensch fürchten sollte, sondern daß er niemals beginnt zu leben.“*

*„Vergeude keine Zeit mit Streitigkeiten über das, was ein guter Mensch sein sollte. Sei einer.“*

Es sind offenbar mehr oder weniger einsichtige Weisheiten des gesunden Menschenverstandes, die ganz unabhängig von der stoischen Philosophie und Weltanschauung übernommen werden. Wenn Helmut Schmidt sich mehrfach auf Marc Aurel als sein Vorbild beruft, hat man den Eindruck, daß er mit dem Hinweis auf den antiken Philosophen sein eigenes Verhalten ein wenig veredeln möchte. Er berichtet, daß er die „Selbstbetrachtungen“ während des Krieges immer bei sich getragen habe: „Er lehrte mich die Tugenden der Pflichterfüllung und zugleich der inneren Gelassenheit. Freilich

habe ich erst nach der Nazizeit begriffen, daß er mich nicht gelehrt hat, selbst zu erkennen, was meine Pflicht sei“ (Schmidt 1998, 122). Später hat er wiederholt, daß ihn die beiden Tugenden, „die innere Gelassenheit und die bedingungslose Pflichterfüllung“, am meisten fasziniert hätten. Er ergänzt, daß er die Forderungen nach Humanität, Menschlichkeit und Gerechtigkeit ebenfalls bejahen könne. Ohne darauf einzugehen, ergänzt er damit seine frühere Behauptung, daß er von Marc Aurel nicht gelernt habe, was seine Pflicht sei – nämlich tugendhaftes Handeln, das dem Gemeinwohl dient. Er gesteht aber ein, daß er die Schrift immer nur abschnittsweise und nie systematisch gelesen habe (Schmidt 2016, 22ff.). Im übrigen weist er nach, daß er in den kritischsten Phasen seiner Regierungszeit immer die innere Gelassenheit bewahrt habe.

Es ist das typische Selbstlob eines Politikers, der es nie verwinden konnte, daß er als Regierungschef nicht die Chance hatte, ähnliche historische Leistungen zu vollbringen wie Adenauer, Brandt und Kohl. Wenn Schmidt Marc Aurel erwähnt, will er damit renommierend sagen, daß er klassisch gebildet ist – so der kaum zu vermeidende Eindruck.

In dem Roman „Nachtzug nach Lissabon“ (2006) des Philosophen Pascal Mercier (Peter Bieri) hat die Erwähnung Marc Aurels eine tiefere Bedeutung oder eine sachliche Funktion, wenn man dies bei einem Werk der Dichtung überhaupt so sagen kann. Der Berner Gymnasiallehrer für klassische Sprachen entdeckt zufällig die Essays eines unbekanntes Portugiesen und entschließt sich spontan, seine Stellung aufzugeben und nach Lissabon zu fahren. Diesen radikalen Entschluß, sein Leben zu ändern, rechtfertigt er mit zwei Zitaten aus Marc Aurels „Selbstbetrachtungen“ (II, 6 u. 8). Sie betonen den existentiellen Wert der Betrachtungen seiner selbst und besagen, daß diejenigen Menschen, die die Regungen der eigenen Seele nicht aufmerksam verfolgen, zwangsläufig unglücklich seien (cf. J.Q., „Über Simenons traurige Geschichten“ S.103f.).

Für unseren Zusammenhang ist aber die Bemerkung Schmidts aufschlußreich, daß er das Buch nie systematisch, sondern nur selektiv gelesen habe – wie wohl die meisten Leser, die vor allem an den Ratschlägen der Lebensklugheit interessiert sind. Es stellt sich aber die Frage, ob diese Leitsätze der Lebensführung nicht einen anderen oder tieferen Sinn erhalten, wenn man sie im Kontext des stoischen Weltbildes betrachtet, von dem sie ja abgeleitet sind.

Zweitens wäre zu fragen, ob Marc Aurel einen anderen Weisheitsbegriff kennt als Platon. Gab es eine Wandlung des Weisheitsbegriffs?

Drittens wäre im Sinne des Themas dieses Aufsatzes zu untersuchen, ob Marc Aurel sich ähnlich wie Platon auf eine mythische Überlieferung beruft oder Weisheiten kennt, die nicht aus Überlegungen der natürlichen Vernunft stammen.

Wohlgemerkt, es geht nicht um das Problem, welche Lehren und Ansichten Marcus von der älteren und mittleren Stoa übernommen hat. Diese Frage wird in der Forschungsliteratur erschöpfend diskutiert. Mir geht es nicht um die philosophiehistorische Frage, welche seiner Ansichten originell oder von Vorgängern übernommen sind, sondern was er selbst tatsächlich gedacht hat und ob er auch eine überlieferte Weisheit kennt, die nicht das Ergebnis philosophischen Nachdenkens, sondern älteren Ursprungs ist.

Für unser Thema ist eine neuere Dissertation über Marc Aurel direkt wenig hilfreich, weil sie einige kapitale Fehler enthält. Sie sei aber dennoch erwähnt, weil bei dieser Ge-

legenheit einige Mißverständnisse ausgeräumt werden können. Russell erklärt wie Hirschberger, bei allen Stoikern bestehe die Schwierigkeit, „den Determinismus mit der Freiheit in Einklang zu bringen“ (Russell 1999, 284). Dagegen behauptet die Dissertantin, den „Widerstreit zwischen Freiheit und Determinismus“ habe es für die Stoiker nicht gegeben. Die Entscheidungsfreiheit des Menschen bestehe darin, „daß er der Notwendigkeit des kosmischen Gesetzes seine Zustimmung erteilt, damit sie als Resultat seines freien Willens interpretiert werden kann“ (Horst 2013, 60). Die Autorin scheint nicht zu erkennen, daß die Zustimmung zum kosmischen Gesetz offensichtlich eine Scheinfreiheit ist. Die Konsequenz wäre, daß die Stoiker keine Freiheit des menschlichen Handelns gekannt hätten – was ebenso offensichtlich falsch ist.

Horst erwähnt einige Merkmale der „Selbstbetrachtungen“, die man von einem philosophisch argumentierenden Text nicht erwartet, nämlich „ohne jede Begründung dargebotene Aussagen, Mahnungen und Imperative“ (l.c. 98). Das aber ist wiederum eine kurzsichtige oder gar naive Beobachtung. Denn Marc Aurel erklärt ja ausdrücklich, daß er deshalb zur Philosophie seine Zuflucht nimmt, um daraus Lehren für seine Lebenspraxis zu ziehen. So stehen ausdrücklich philosophisch begründete Maximen neben explizit, an Ort und Stelle nicht begründete Maximen, die jedoch sachlich oder implizit auf philosophische Lehrsätze bezogen sind.

Ich werde auf dieses Problem zurückkommen, hier sei nur ein Beispiel einer explizit begründeten Maxime zitiert: „Es ist ein Vorzug des Menschen, auch diejenigen zu lieben, die ihn beleidigen. Dahin gelangt man, wenn man bedenkt, daß die Menschen mit uns eines Geschlechtes sind ...“ (zit. Russell 1999, 284).

Zum einzelnen sei noch moniert, daß die Autorin die Überlegungen Marc Aurels zum Tod im gewissen Sinn verharmlost oder beschönigt. Sie schreibt, „in kosmischer Perspektive bedeutet der Tod nicht das Ende des Lebens, sondern Verwandlung in ein anderes Sein, da der Mensch als Teil des Kosmos auch an der dort geltenden Ordnung und Vorstellung partizipiert.“ (Horst 2013, 93).

Diese Interpretation aber ist augenscheinlich falsch. Der Beleg bei Marc Aurel, II,17, sagt etwas ganz anderes, nämlich, der Tod ist „die Auflösung der Elemente, aus denen jedes Wesen zusammengesetzt wird. Wenn aber für die Elemente selbst nichts Schlimmes darin liegt, daß sich ein jedes fortgesetzt in ein anderes verwandelt, warum sollte jemand die Wandlung und Auflösung aller Elemente fürchten?“ Danach wird also nicht der Mensch in ein anderes Sein verwandelt, sondern in die Elemente aufgelöst, aus denen er besteht. Der Tod ist nicht die Verwandlung des Menschen als Teil des Kosmos, sondern das Ende des Menschen durch die Auflösung in seine kosmischen Elemente.

Außerdem muß man bei der Autorin einen Hang feststellen, Scheinprobleme zu diskutieren, so etwa die Frage, ob es bei den „Selbstbetrachtungen“ um eine Philosophie der Lebenskunst oder um eine Philosophie als Lebenskunst gehe. In Wirklichkeit gibt es hier keine Differenz, da auch die Philosophie als Lebenskunst im strikten Sinne Philosophie ist, nämlich Reflexion über die Bedingungen des menschlichen Lebens und die Handlungsmöglichkeiten des Menschen in der Welt. Im übrigen ist die Frage längst von Aristoteles beantwortet. In der „Nikomachischen Ethik“ betont er, daß die Ethik einen praktischen Zweck verfolge. Es reiche nicht, „über die Tugend Bescheid zu wissen, son-

dern man muß versuchen, sie anzueignen und auszuüben“ (X,10). (cf. J.Q., „Ethische Verpflichtung bei Thomas von Aquin“ S.25).

Ein anderes Scheinproblem. Ein Interpret hatte bestritten, daß die Selbstbetrachtungen ein Selbstgespräch seien. Dazu meint die Autorin, der Interpret sei zu dieser Annahme gekommen, weil er das Ich als Substanz aufgefaßt habe (Horst 2013, 104). Dies ist jedoch eine falsche Antwort. Denn ein Selbstgespräch ist eine Rede, in der der Sprecher mit sich selbst spricht, sich selbst ermahnt, sich selbst einen Sachverhalt klar macht. Das reflexive Pronomen „sich selbst“ bezieht sich nicht auf ein „Selbst“ oder „Ich“, sondern auf den Sprecher des Textes oder der stummen Rede, und es ist vollkommen gleichgültig, welche Theorie des menschlichen Geistes oder des Selbstbewußtseins man vertritt, wenn von Selbstgespräch die Rede ist, und natürlich sind die „Selbstbetrachtungen“ ein Selbstgespräch.

Im übrigen haben die substantivierten Begriffe „das Ich“ oder „das Selbst“ in Philosophie und Psychologie mehr Verwirrung gestiftet, als man mit ihrer Prägung erwartet hatte (cf. Tugendhat 1979).

Die Idee des Selbstgesprächs ist auch im griechischen Titel ausgesprochen: τὰ εἰς εαυτὸν (wörtlich: „Das, was ihn selbst angeht“, am treffendsten ist der lateinische Titel: „Ad me ipsum“, Über mich selbst oder An mich selbst, während „Selbstbetrachtungen“ so zu verstehen ist, daß ein Autor über sich selbst Überlegungen anstellt, d.h. über sein Leben und seine Stellung im All nachdenkt.

Wenden wir uns also den Ausführungen Marc Aurels selbst zu. Die stoische Lehre ist bei ihm im wesentlichen Naturphilosophie. Ich werde sie nicht ausführlich referieren, sondern ihre Thesen nur stichwortartig anführen und kurz belegen. Sie ist auch deshalb nicht leicht zu verstehen, weil Marcus die Lehre nicht zusammenhängend oder systematisch, sondern nur aphoristisch vorträgt. Manches ist uns vollkommen fremd, während anderes uns durchaus modern vorkommt, d.h. es ist unvergängliche Philosophie.

Der erste Grundsatz dieser Theorie besagt, daß der Bereich der Götter, die Natur und die ganze Welt (Kosmos) miteinander übereinstimmen und eine Einheit bilden. Die Natur oder der Kosmos ist kausal determiniert, der Kosmos ist beseelt und hat göttlichen Charakter, er ist ewig und ständig im Wandel. Die Natur ist ethisch belehrend und der Mensch ist ein Teil des Kosmos.

1. Daß die Welt, die Natur und Gott oder die Götter eine Einheit bilden, kommt am klarsten in dem folgendem hymnischen Abschnitt zum Ausdruck: „Ich stimme mit allem überein, was mit dir, Kosmos, übereinstimmt ... Für mich ist alles eine Frucht, was deine Zeiten bringen, Natur ... wirst du nicht sagen: Geliebte Stadt des Zeus (Διός)?“ (IV,23). Mit „Stadt“ ist hier die Welt gemeint.

2. Daß der Kosmos deterministisch angelegt, durch eine Verkettung von Ursachen bestimmt, von Notwendigkeit beherrscht ist, wird wie ein Leitmotiv mehrfach betont: „Es gibt eine Harmonie, und wie aus allen Körpern die Welt als der so und so beschaffene Körper zusammengesetzt wird, so wird aus allen Ursachen das Schicksal als die so und so beschaffene Ursache zusammengesetzt.“ (V,8) Einfach gesagt: „Alles geschieht nach der Natur des Alls“ (κατὰ τὴν οὐλοῦ φύσιν) (VIII,5; cf. XII,26).

3. Die Welt wird im ganzen als beseelt aufgefaßt: „Sich den Kosmos stets als ein Lebewesen vorstellen, das nur ein Sein (ουσια – Wesenheit) hat“, was besagen soll, daß „alles, was geschieht in einem ursächlichen Zusammenhang besteht“ (IV,40). Damit wird wiederum der deterministische Charakter des Kosmos betont, den man sich als die kausal gegliederte Einheit eines Organismus vorzustellen hat. Die Beseelung des Kosmos macht die folgende Eigenart zumindest ein wenig plausibel.

4. Die Welt hat göttlichen Charakter: „Es gibt eine Welt aus allem und einen Gott durch alles und ein Sein und ein Gesetz, die Vernunft, die allen geistigen Wesen gemeinsam ist.“ (VII,9). Andernorts wird die Allnatur (die Natur von allen Dingen) als die „ehrwürdigste Gottheit“ (die ehrwürdigste aller Götter) bezeichnet (IX,1). So kann Russell durchaus sachgerecht sagen, daß das Universum ein einziges lebendes Wesen mit einer Seele ist, die man auch Gott oder Vernunft nennen könne (Russell 1999,285).

5. Die Welt besteht seit ewigen Zeiten und wird ewig bestehen: „Sieh hinter dir das Gähnende der Ewigkeit und das vor dir liegende andere Unendliche“. (ο αἰών – το αἰετόν) (IV,50) „Welch geringer Teil der unendlichen und gähnenden Ewigkeit ist jedem zugeteilt!“ (XII,32).

Der Gedanke erinnert fast wörtlich an eine existentielle Überlegung Pascals über sein zeitliches und räumliches Schicksal: „Wenn ich die kurze Dauer meines Lebens betrachte, absorbiert in der vorhergehenden und folgenden Ewigkeit, den kleinen Raum, den ich erfülle ...“ (Pensée Nr.88). Im Unterschied zu Marc Aurel ist es aber eine Idee in einem christlichen Kontext. Es ist jedoch keine Frage, daß Pascal die Schrift Marc Aurels gekannt haben muß.

6. Der Kosmos ist in stetigem Wandel begriffen: „Das ist der gewöhnliche Gang der Welt: auf und ab, von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (IX,28). Und anschließend: „Gleich wird uns alle die Erde überdecken, dann wird auch sie sich wandeln und jenes Neue wird sich ins Unendliche wandeln und dieses wieder ins Unendliche.“ (IX,28a). Dieser Gesichtspunkt wird als Grund angegeben, alles Sterbliche zu verachten.

7. Bei alledem wird dem Kosmos oder der Natur eine positive Qualität zugesprochen, die die Voraussetzung bildet für die ethischen Folgerungen, die aus der metaphysischen Theorie der Natur in den Maximen gezogen werden. „Jedem Teil der Natur ist gut (αγαθόν), was die Natur des Ganzen mit sich bringt“ (II,3). „Gut“ ist hier im Sinne von zweckmäßig, funktional richtig gemeint, das Prädikat hat aber auch eine ethische Bedeutung. Damit wird angenommen, daß das, was im Sinne der Natur zweckmäßig ist, auch in einem moralischen Sinne positiv zu bewerten ist.

Dann ist von Mahnungen und Belehrungen von seiten der Götter die Rede (I,17), was heißen soll, daß die Natur ethische Forderungen enthält, nämlich die zentrale stoische Norm, naturgemäß zu leben. Wenn dagegen andernorts von dem einen Gesetz des Kosmos die Rede ist, ist das physikalische, universal geltende Kausalgesetz gemeint (VII,9f.).

Da die stoisch aufgefaßte Natur ein Wert darstellt und präskriptiv ist, kann bei den aus der Natur abgeleiteten Maximen nicht von einem naturalistischen Fehlschluß gesprochen werden; denn die Stoa hat einen werthaltigen Naturbegriff und sie versteht „das Natürliche als das wahre Gute“ (Schnädelbach 2013, 153).

8. Schließlich wäre noch daran zu erinnern, daß der Mensch selbst ein Teil des Kosmos ist, was wiederum verschiedene Folgen für Wesen und Verhalten des Menschen mit sich bringt: „Du mußt aber endlich einmal merken, was die Welt ist, deren Teil du bist, und wer der Weltordner, als dessen Ausfluß du ins Dasein tratest, und daß dir eine Zeitgrenze festgesetzt ist“ (II,4). Zu beachten ist hier die Mahnung an sich selbst, das Wesen und den Sinn der Welt zu erkennen – als Voraussetzung für das richtige ethische Verhalten.

Philosophiehistorisch bemerkenswert ist nun, daß Marc Aurel die stoische Naturphilosophie nicht nur sozusagen wörtlich übernommen, sondern auch bereichert hat: „In der spätern Römerzeit ist Marc Aurel derjenige Sterbliche, von dessen Verehrung des Dämon wir die genaueste Kunde haben. Wohl ist hier der Dämon nichts anderes als das Innere (νοῦς καὶ λόγος) eines jeden, aber es ist ihm von Zeus gegeben als Bruchteil von ihm selbst, damit es den Menschen führe.“ (Burckhardt 1977, II,71) Die Hauptstelle lautet: „Mit den Göttern zusammenleben. Es lebt mit den Göttern zusammen, wer ihnen fortgesetzt seine Seele zeigt, wie sie über das Zugeteilte zufrieden ist und tut, was der Dämon (δαίμων) will, den Zeus jedem als Vorsteher und Führer gegeben hat, ein Teilchen von ihm selbst. Das ist eines jeden Geist und Vernunft (νοῦς καὶ λόγος)“. (V,27) Krapinger übersetzt übrigens δαίμων mit „göttlicher Geist“.

Zu Marc Aurels irritierendem Religionsverständnis will ich nur so viel sagen, daß es im Grunde, Zeus mit Natur und Kosmos identifizierend, pantheistisch ist. So erklärt sich auch, daß er monotheistisch von Zeus als auch polytheistisch von den Göttern sprechen kann. Mit den Göttern zusammenleben heißt demnach nichts anders als naturgemäß leben, so leben, wie die Natur vorschreibt oder wie es ihr entspricht, die allgemeinste Maxime der Stoa.

Was das stoische Menschenbild angeht, so sind die Bestandteile des Menschen: „Körper, Seele und Geist. Für den Körper Wahrnehmungen, für die Seele Triebe, für den Geist Leitsätze (δογματα) ... Den Geist zum Führer (ηγέμονα) haben.“ (III,16). Dem entspricht, daß der Geist το ηγεμονικόν genannt wird, „Leitvermögen“, Krapinger nennt es „der leitende Seelenteil“. Charakteristisch ist, daß dem menschlichen Geist in diesem Sinne Freiheit des Handelns, eine Art Autonomie zugeschrieben wird (VI,8). Dann heißt es genauer, man solle die leitende Vernunft in seiner Gewalt haben, womit die Freiheit des Handelns dem Subjekt des Geistes zugeschrieben wird (IX,7)

Bisweilen wird der vernünftigen Seele Licht zugeschrieben, das ihr leuchtet, um die Wahrheit der Dinge zu erkennen (XI,12). Die Metapher stammt übrigens von Aristoteles (De anima, Γ 5, 430 ad 14), sie wird von Thomas von Aquin mit dem „lumen naturale“ für Vernunft übernommen und zum Leitmotiv der Erkenntnistheorie gemacht.

Marc Aurel beruft sich auf die Tradition, um die Freiheit des Handelns zu betonen: „Einen Räuber der freien Willens gibt es nicht; das Wort des Epiktet“ (XI,36). Marcus wiederholt diesen Grundsatz viele Male und spricht zugleich von der deterministischen Verfassung des Weltalls, ohne diesen Grundwiderspruch der stoischen Lehre zu erklären oder verständlich zu machen, ein für uns unbegreifliches Verhalten, wie Russell und Hirschberger mit Recht feststellen.

Was die Unsterblichkeit der Seele angeht, so erwägt Marc Aurel sowohl das Verlöschen der Seele mit dem Tod als auch ihre Fortdauer (XI,3). Doch versteht er unter der Fortdauer offensichtlich nicht das individuelle Weiterleben, sondern das Aufgehen der Seele in der allgemeinen Weltseele (IV, 21).

Erstaunlich ist wiederum, daß er mit seiner Theorie der Seele in einer Hinsicht dem modernen Verständnis recht nahekommt. Er sagt nämlich, daß sie sich selbst sehe und forme (XI,1). Was aber unsere grundsätzliche Frage nach der ethischen Theorie angeht, so ist der folgende Gedanke am aufschlußreichsten. Er besagt, daß die Seele sich selbst nur kennt, wenn sie den Kosmos und ihre Stellung darin kennt: „Wer nicht weiß, was die Welt ist, weiß nicht, wo er ist; wer aber nicht weiß, wozu sie da ist, weiß nicht, wer er ist.“ (VIII,52). D.h. die Kenntnis der Naturphilosophie ist die Voraussetzung für das Selbstverständnis des Menschen und sein moralisches Verhalten. Dieser Gedanke ist schon im zweiten Buch (II,4) angedeutet, wo es heißt, er soll daran denken, daß er ein Teil der Welt ist. Diese Erkenntnis wird als notwendige Voraussetzung richtigen Verhaltens angesehen. Marc Aurels Ethik hat also zweifellos eine metaphysische Grundlage, das stoische Welt- und Menschenbild.

Jene Idee wird dann in der Maxime wiederholt: „Gib acht auf das, was der Handlung oder dem Leitsatz oder der Bedeutung zugrundeliegt“ (VIII, 22). Gemeint ist, man solle darauf achten, ob dem allem auch die stoische Naturlehre zugrundeliegt. Das aber bedeutet, daß die Maximen theoretisch begründet sein müssen.

Manche Maximen beruhen auf schlichter Beobachtung menschlichen Verhaltens und dem gesunden Menschenverstand. So etwa: „Das meiste von dem, was wir sagen und tun, ist nicht notwendig, und wenn man es wegläßt, wird man mit schönerer Mußezeit und geringerer Unruhe leben.“ (IV, 24). Der Gedanke ist in sich, unabhängig von der stoischen Theorie, verständlich, doch gewinnt er eine genauere Bedeutung, wenn man ihn im Kontext jener Lehre betrachtet.

Bei dem folgenden Rat ist die Beziehung auf das stoische Weltbild offensichtlich: Man solle aufpassen, „daß ein jeder so viel wert ist, wieviel das wert ist, womit er sich ernsthaft abgibt“ (VII,3). Zu ergänzen wäre, daß es ideal wäre, sich mit der Lehre über Natur und Kosmos zu beschäftigen. Übrigens hat diese Überlegung eine Parallele bei Wittgenstein, der schreibt: „Was Du geleistet hast, kann Andern nicht mehr bedeuten als Dir selbst. Soviel es Dich gekostet hat, soviel werden sie zahlen.“ („Vermischte Bemerkungen“ in: „Über Gewißheit“ 1994, 467).

Ich denke, mit dieser kurzen Darstellung der stoischen Weltbildes bei Marc Aurel ist erwiesen, daß seine Handlungsanleitungen im Rahmen seiner Philosophie zu verstehen sind und erst in diesem Rahmen ihre Begründung erfahren. Seine „Selbstbetrachtungen“ werden erheblich unterschätzt und gegen ihre Intention behandelt, wenn man sie als bloße Ratgeberliteratur ansieht, wie dies heute vielfach geschieht.

Was aber das Thema dieses Aufsatzes betrifft, so lautet die entscheidende Frage, woher denn die philosophischen Einsichten Marc Aurel stammen? Daß er sich auf die stoische Tradition bezieht und ihre Theorien über Natur und Kosmos wiederholt, ist offensichtlich. Die Frage ist aber, wie diese Einsichten oder Theorien begründet werden. Kennt er so etwas wie eine vorphilosophische Tradition oder eine mythische Überlieferung?

Zunächst muß man feststellen, daß ein Grundgedanke jener Lehre rational begründet ist, nämlich, daß die Welt ewig existiert. Marc Aurel erwähnt den Grundsatz: „Denn nichts kommt aus dem Nichts, wie es auch nicht in das Nichtseiende weggeht.“ (IV,4) Da der Kosmos nicht aus dem Nichts entstehen kann, muß er immer existiert haben – das ist die Überlegung, die bei der oft zitierten, entscheidenden Lehre von der Ewigkeit der Welt vorausgesetzt wird. Damit ist zugleich erwiesen, daß Marc Aurel durchaus logische Schlußfolgerungen voraussetzt.

Von dieser Grundidee abgesehen, bleibt es offen, woher die weiteren Einsichten über das Wesen von Natur und Kosmos stammen. In dem Text von Theiler kommt ein Ausdruck vor, der darauf hinzuweisen scheint, daß Marc Aurel eine Art Jenseits kennt, nämlich den Bereich der Götter. Es ist die Rede von den Göttern und „den Einwirkungen von dort drüben (εκειθεν)“ (I, 17). Oder den an Heraklit erinnernden Ausspruch: „Alles fließt von dort drüben.“ (II, 43) Dann heißt es: „Du vergaßest, daß eines jeden Geist Gott ist und von dort drüben floß.“ (XII, 26). Das betreffende griechische Adverb heißt „von dort“, wie auch Krapinger übersetzt. Theiler unterstellt mit seiner Übersetzung, daß der Bereich der Götter eine transzendente Sphäre ist, während bei der Lesart „von dort“ nur gesagt wird, daß es einen Bereich der Götter gibt, ohne weitere Eigenschaften.

Die Bücher dieser Philosophenschule werden heute gewöhnlich unter dem Stichwort „Weisheit der Stoa“ angepriesen und vermarktet. Hirschberger erklärt, daß hier Weisheit so viel bedeutet wie „tugendhafte Gesinnung“. Dabei werde angenommen, „daß die sittliche Ordnung eine Vernunftordnung ist.“ (Hirschberger 1963, 1,270). Bei Marc Aurel kommt, so weit ich sehe, der Ausdruck „Weisheit“ (σοφία) nicht vor; jedenfalls wird er nicht emphatisch gebraucht; er spricht nur einmal von „den Weisesten“ bezeichnenderweise in einem Zitat (VIII,39).

Doch ist durchaus von dem Thema die Rede, das mit „Weisheit“ gemeint ist. Er spricht zum Beispiel von der „gebildeten und verständigen Seele“, „die den Ursprung, das Ziel und die Vernunft kennt, die das ganze Sein durchdringt und das All durch alle Ewigkeit hindurch in festgesetzten Perioden lenkt“ (V,32). Dann vergleicht er Alexander, Gaius und Pompeius mit Diogenes, Heraklit und Sokrates, um die Philosophen zu loben. „Denn diese haben die Dinge erkannt und ihre Ursachen und das, woraus sie bestehen, und ihre leitende Vernunft folgte nur ihren eigenen Gesetzen“ (VIII,3). Die gebildeten Seelen und jene Philosophen haben also ein gründliches und sicheres Wissen über die innerste Verfassung der Welt oder der Natur und sie leben vernunftgemäß, d.h. im Einklang mit der Natur. In Begriffen Hirschbergers formuliert, heißt dies genauer, daß die sittliche Ordnung die Vernunftordnung voraussetzt. Mit anderen Worten, man muß wissen, was die Natur ist, um naturgemäß handeln zu können. Nicht zu vergessen, die wichtige Einsicht, daß man sich selbst nicht kennt, wenn man den Kosmos und seine eigene Stellung in der Welt nicht kennt.

Was den theoretischen Aspekt des stoischen Ideals angeht, so stimmt Marc Aurel mit Aristoteles durchaus überein, wonach Weisheit das Wissen um die Prinzipien des Seins ist, in diesem Sinne Vernunft und Wissenschaft (επιστημη), gleichsam „der Gipfel der am höchsten geschätzten Dinge“ (Nikomachische Ethik 1141a 19f.). Die praktische Seite der Weisheit zeigt sich darin, daß sie eine Tugend ist, nach Aristoteles sogar die ge-  
nußreichste (l.c. 1177a 25). Er setzt hier die Weisheit ohne weiteres ausdrücklich mit der

Philosophie gleich. Anschließend sagt er, „daß die Wissenden ihre Zeit lustvoller verbringen als die Suchenden“, wobei er die Philosophen offenbar mit den Wissenden gleichsetzt und von den Suchenden abgrenzt. Das legt die Frage nahe, ob er Philosophie als Besitz der Weisheit auffaßt, oder als Suche nach Weisheit – eine Frage, die aber nicht zum Thema dieses Aufsatzes gehört.

Man kann also festhalten, daß Marc Aurel sich für seine Naturkonzeption nicht explizit auf eine mythische Überlieferung bezieht. Man kann auch nicht von einer impliziten Beziehung sprechen. Bei ihm kommt keine mythische Erzählung vor und er verwendet die Form der mythischen Erzählung auch nicht, um seine eigenen Gedanken darzustellen, wie es Platon tut. Er begründet seine Naturkonzeption vielfach mit Beobachtungen und Erfahrungstatsachen; er erwägt gelegentlich Alternativen der Erfahrung, um daraus zu folgern, daß das Verhalten in beiden Fällen dasselbe sein sollte. Ihm geht es darum, nachzuweisen, daß das vernünftige Verhalten das ethisch richtige Verhalten sei. Vernünftiges Verhalten ist aber für ihn naturgemäßes Verhalten, „im Einklang mit der Natur leben“ (I,17), „Natur“ in seinem Sinne verstanden.

### Literatur

Aristoteles, Nikomachische Ethik. Griechisch / Deutsch. Hg. Gernot Krapinger. Ditzingen 2020.

Burckhardt, Jacob: Griechische Kulturgeschichte. München 1977.

Fündling, Jörg: Marc Aurel. Darmstadt 2008.

Horst, Claudia: Marc Aurel. Philosophische und politische Macht zur Zeit der Zweiten Sophistik. Stuttgart 2013.

Hirschberger, Johannes: Geschichte der Philosophie. Freiburg 1963.

Marc Aurel: τὰ εἰς ἑαυτὸν. Wege zu sich selbst. Hg. Willy Theiler. Zürich 1951.

-: Selbstbetrachtungen. Hg. Gernot Krapinger. Ditzingen 2024.

Quack, Josef: Über Simenons traurige Geschichten. Hamburg 2019.

-: Ethische Verpflichtung bei Thomas von Aquin. Philosophische Aufsätze. Ahrensburg 2024.

Russell, Bertrand: Philosophie des Abendlandes. München 1999.

Schmidt, Helmut: Weggefährten. Erinnerungen und Reflexionen. Berlin 1998.

-: Was ich noch sagen wollte. München 2016.

Schnädelbach, Herbert: Was Philosophen und was man von ihnen lernen kann. München 2013.

Tugendhat, Ernst: Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung. Frankfurt 1979.

© J. Quack 2. Juni 2025